



Sieg-Lahn-Beitung.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

Nr. 61.

Siegen, Samstag, 13. März

1886.

Das künftige Bulgarien.

Nachdem zwischen Serbien und Bulgarien der Friede zu Stande gekommen ist, nähert sich auch die wegen Ostrumeliens entstandene Krise, welche die Ursache jenes Kriegs gewesen war, einem befriedigenden Abschluß. In Konstantinopel tritt die Konferenz der Botschafter von Neuem zusammen, um einem Abkommen die europäische Bestätigung zu verleihen, das unter den nächstbetheiligten verhandelt, auch von den Mächten als annehmbar befunden worden ist. Die ursprüngliche Uebereinkunft, wie sie zwischen der Pforte und dem Fürsten Alexander abgeschlossen wurde, hat allerdings auf das Verlangen Rußlands zwei nicht unwesentliche Abänderungen erfahren. Einmal wurde die Bestimmung gestrichen, wonach ein militärisches Bündnis zwischen der Türkei und Bulgarien aufgerichtet werden sollte, und sodann wurde hinsichtlich der künftigen Einrichtung der jüdischen Einrichtung im Wortlaut des Vertrags die Person des Fürsten Alexander ersetzt durch den allgemeineren Ausdruck: Fürst von Bulgarien; d. h. der jeweilige Fürst von Bulgarien, gleichviel wer der Inhaber dieser Würde ist, soll von 5 zu 5 Jahren in seiner Eigenschaft als Generalgouverneur von Ostrumelien tätig werden können. Die Absicht, in welcher Rußland diese beiden Forderungen stellte, ist durchsichtig genug. Indessen hat in dem einen Punkt die Pforte, in dem anderen Bulgarien nachgegeben, ohne Schwierigkeiten zu erheben. Die Hauptsache ist immerhin erreicht, soweit sie unter Schonung des Berliner Vertrags durchgeführt werden konnte. Die von der Berliner Konferenz seiner Zeit beliebte Trennung Bulgariens ist wieder aufgehoben. Die autonome Provinz Ostrumelien ist von der Türkei wieder abgelöst und zunächst in Form der Personalunion mit dem Fürstenthum Bulgarien vereinigt worden. Schon der Friede von San Stefano hatte ein Großbulgarien, das sich auf beiden Seiten des Balkans erstreckte, aufrichten wollen. Allein damals glaubten die europäischen Mächte dieser russischen Schöpfung mißtrauen zu müssen; der Argwohn lag allzu nahe, daß dieses von russischen Beamten eingerichtete und von russischen Offizieren beherrschte Staatsgebilde nur dazu bestimmt sein solle, eines Tages die Brücke für den Siegeszug der moskowitischen Heere nach dem Bosphorus zu sein. Es ist deshalb die Schöpfung nicht genehmigt, das Fürstenthum Bulgarien auf die nordbalkanische Hälfte beschränkt und die südliche Hälfte als autonome Provinz im Besitz der Pforte belassen. Daß dies aber eine sehr fragwürdige und künstliche, weil mit den nationalen Wünschen des bulgarischen Volkes widerstrebende Einrichtung war, konnte schon damals nicht zweifelhaft sein. Allgemein war das Urtheil, daß trotz allem die Vereinigung der Bulgaren nur eine Frage der Zeit sein könne. Nun hat die seitherige Erfahrung gelehrt, daß diese Vereinigung, wie sie von den Bulgaren erstrebt wurde, so auch ohne Schaden der europäischen Interessen vollzogen werden könne. Trotz dem Hohn der deutschen Fortschrittler hat sich der deutsche Fürst auf dem bulgarischen Thron seiner Aufgabe in glänzender Weise gewachsen gezeigt. Er hat das ihm anvertraute Land zu wirklicher Selbstständigkeit erzogen. Der Ueberfall des neidischen Nachbarn und die weit gefährlichere Anfeindung

des mächtigen ehemaligen Bestürmers — beides hat zuletzt nur dazu gedient, Thron und Staat zu befestigen und von Neuem unter den Schutz des gemeinsamen Europa zu stellen. Diese Kräftigung Bulgariens ist aber ein überaus wichtiges Moment für die künftige Abwicklung der orientalischen Frage. Von Wien aus ist die öffentliche Meinung geraume Zeit in dem Sinne bearbeitet worden, daß Serbien der Zukunft Staat der Balkanhalbinsel sei. Warum soll aber neben Serbien nicht auch Bulgarien eine Zukunft haben? Zumal ein Blick auf die Karte lehrt, daß ein kräftiger und selbständiger Staat gerade an dieser Stelle von größter Wichtigkeit ist. Ein Rumänien und ein Bulgarien, die sich als lebensfähige Nationalstaaten behaupten, bilden ein unübersteigliches Bollwerk für eine vom Norden nach dem ägäischen Meer vordringende erobernde Macht. Oben deshalb muß man freilich zugeben, ob Rußland, so viel an ihm liegt, die innere Befestigung dieser Staatsgebilde zulassen oder gar begünstigen wird. Denn Niemand wird sich einbilden, daß die Moskowiter jemals ihre Absichten auf Byzanz werden fahren lassen.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 11. März. (Vom Tage.) Ueber das Befinden des Kaisers laufen die in maßgebender Stelle eingegangenen Erkundigungen ganz zufriedenstellend. Die Spuren des Unfalls, den sich der Monarch auf dem vorletzten Hofball zugezogen, sind vollständig beseitigt und nur ein kleiner Rheumatismus und etwas Heiserkeit, die aber auch erfreulich rasch im Abnehmen begriffen sind, legen dem hohen Herrn die nöthige Schonung auf, da dem Kaiser für die nächste Zeit wieder größere Anstrengungen bevorstehen. Zunächst ist es der Wunsch des Kaisers, am nächsten Sonntag zu Ehren seines Großneffen, des Kaisers von Rußland, welcher an diesem Tage vor 5 Jahren den Thron bestiegen hat, ein Galadiner in seinem Palais zu veranstalten, das zugleich eine Nachfeier des Geburtstages des Jaren (10. März) bilden soll und zu dem der Monarch inmitten der königlichen Familie zu erscheinen hofft. Sodann rückt der Tag immer näher, an dem der greise Herrscher in sein 90. Lebensjahr tritt. Mit welchem Jubel würde nicht nur von seinen treuen Unterthanen, sondern auch vom gesammten deutschen Volke die Nachricht aufgenommen werden, daß der von Gott begnadigte hohe Herr diesen Geburtstag in vollster Geistes- und Körperfrische begrüßt habe! Und darum wenden die Aerzte auch alles auf, um ihn bis dahin wieder vollständig herzustellen, damit er, wie es selbst sein sehnlichster Wunsch ist, imstande ist, die mit so prinzlicher Gewissenhaftigkeit sich von jeher aufgelegten Repräsentationspflichten gegen alle Gratulanten und geladenen Gäste auch am 22. März nach gewohnter Weise auszuüben. (M. R.)

* Berlin, 12. März. (Aus den Kommissionen.) Der Kommission des Abgeordnetenhauses für Beratung des Gesetzentwurfs über die Errichtung von Fortbildungsschulen in den Ostprovinzen ging ein Abänderungsantrag des Abg. von Zebbig-Neukirch zu, wonach statt der in der Regierungsvorlage für die Fortbildungsschulen geforderten 200.000 M. jährlich der Handelsminister nur ganz im allgemeinen er-

mächtigt wird, den Gemeinden für den gedachten Zweck laufende Zuschüsse zu gewähren, auch Fortbildungsschulen aus Staatsmitteln zu errichten und zu unterhalten. — Die kirchenpolitische Kommission des Herrenhauses hat heute die zweite Lesung der Vorlage beendet und den Bericht der Kommission, Justizrath Adams (Coblenz), auch zum Bericht der Kommission für die Plenarberatung ernannt. Der Bericht wird wahrscheinlich mit dem Wiederbeginn der Plenarsitzungen am 20. ds. zur Verlesung und dann mit den gesammelten Beschlüssen zur Veröffentlichung gelangen. Wie aus Abgeordnetenkreisen, welche Fühlung mit dem Herrenhause haben, verlautet, sind die Beschlüsse meistens mit großer Mehrheit gefaßt, ebenso das ganze Gesetz mit großer Mehrheit angenommen worden. Es hat jedoch ein großer Theil der Kommissionsmitglieder vor der Schlussabstimmung die Erklärung abgegeben, bei der Plenarberatung nur in dem Falle für das ganze Gesetz stimmen zu wollen, wenn bis dahin mit Bestimmtheit vorausgesehen werden könne, daß dasselbe auch wirklich zu einem Frieden zwischen Staat und Kirche führe und eine geordnete Befestigung der Pfarrstellen durch Zuziehung der Angehörigen für die Pfarrer in fester Aussicht stehe.

Berlin, 12. März. Die Nordd. A. Ztg. bemerkt, ihr vorgestrichener Artikel über das Nichterscheinen des Reichskanzlers in der Monopolkommission habe Protest erheben wollen gegen die Zumuthung an den Reichskanzler, sich an der Arbeit einer Kommission zu betheiligen, von welcher unzweifelhaft feststehe, daß sie die Gesetzesvorlage zu Fall bringen wolle. Ein Versuch der Rettung des Monopols in dieser Kommission wäre ein hoffnungsloses Unternehmen, damit sei die Frage der Betheiligung des Reichskanzlers entschieden. Der Brief des Fürsten Bismarck an Herrn v. Bötticher war nicht bestimmt, eine Verpflichtung des Reichskanzlers zur Theilnahme an den Kommissionsitzungen zu begründen, er sollte lediglich feststellen, daß der Fürst nach wie vor an dem Monopol festhalte.

(Zur Taktik des Freisinns.) Seit dem Uebergang aus dem fortschrittlichen in das nationalliberale Lager läuft der „Kladderadatsch“ in der deutschfreisinnigen Presse förmlich Spießruthen; neuerdings soll er die Prügelstrafe empfangen haben. Das Verbrechen bestand in einer Briefkastennotiz mit der Bemerkung über die von dem schleswig-holsteinischen Ständeversammlungsgesandten Heiberg in den vierziger Jahren für Thierquälerei und Kindererschändung empfohlene Prügelstrafe. Der jetzt verstorbene Rechtsanwalt Heiberg war ein eifriger Fortschrittsmann und hat als solcher noch den bekannten Frankfurter Abgeordnetentag von Pfingsten 1866 mitgemacht. Jetzt diese Verbrechen. Die Sache wird hier nur der Charakteristik halber klargestellt; im Allgemeinen verhalten sich die politisirenden Berliner Witzblätter zu wirklichem Witz ohne Unterschied der politischen Richtung nahezu ausnahmslos wie zu dem Weinstock die Phylloxera. — Aus Altona berichtet der durchaus nicht etwa monopolfreundliche „Hamb. Korresp.“: „Die Petition gegen das Branntweinmonopol, welche am Sonntag an den Reichstag abgesandt wurde, hat in hiesiger Stadt über 8000 Unterschriften gefunden. Durch das Sammeln von Unterschriften

Die Falschmünzer.

Kriminalroman von Gustav Fössel.

(Fortsetzung.)

5. Kapitel.

Ein Rendezvous.

In einem der entlegensten Cafés der Residenz saß zur Nachtzeit der Affessor Soltmann und musterte mit eingeklemmten Monocle die Füßchen der vorbeitrippelnden Schönen, welche, wenn sie sich in seine Nähe setzten und besonders reizend bei Fuß waren, diesen Studien in der liberalsten Weise zu Hülfe kamen.

Es war ein kleiner, zierlicher Fuß gewesen, der sich an der Nordhälfte im Schnee abgedrückt hatte, also jedenfalls nicht der Fuß einer Arbeiterfrau, sondern ein Damenfuß, und da bis jetzt noch alle Anzeichen dafür sprachen, daß es ein Raubmord gewesen und die nächstlichere hier verkehrende Damenwelt stets und viel Geld brauchte, auch mit den niedrigsten gesellschaftlichen Elementen versehen war, war ein solches Studium für einen Mann wie Soltmann immerhin ein entschuldigbarer Zeitvertreib. Der Zufall spielt ja manchmal wunderbar, und er war dem jungen Criminalisten schon oft zu Hülfe gekommen, wenn er selber dem Verzeiweln nahe gewesen.

Soltmann war aber nicht so einfältig, zu glauben, daß er aus dem bloßen Fußmaß den identischen Fußabdruck werden erkennen können. Der Letztere hatte, wie eine nachträgliche genaue Augeninschau ergeben, noch ein besonderes Kennzeichen gehabt, das aber Soltmann, wie auch das rothe Stüchlein Seide, das er im Wintergarten aufgefunden, nicht weiter erwähnt hatte. Er hatte sich mit Neubert dahin geeinigt, daß Jener in den Verbrechertreibern nach den Antecedenten des rothen Mathies, eventuell nach dessen Genossen forschen sollte, während Soltmann, seiner anderen Erscheinung und Lebensweise entsprechend, der eigentlichen Mörderin nachspürte.

Beide Herren hatten für heute Nacht ein Rendezvous an diesem Ort verabredet, und nun saß Soltmann hier und wartete auf seinen Verbindeten.

Wer ihn da sah in seinem eleganten Anzug mit der

Kravatte à la Byron, den hellen Gloce's, dem schönfrisirten Kopf und dem leichten Spazierstockchen, dessen Knopf man es nicht ansah, daß er mit Blei gefüllt war, der hätte wohl eher geglaubt, hier einen jungen Finanzmann oder einen angehenden Makart vor Augen zu haben, welcher seine naturalistischen Studien in den bescheidenen Grenzen seines jungen Talentes machte.

Aber Soltmanns schöne, ausdrucksvolle Augen konnten auch recht drohend blicken, und selbst wenn sie verliebt schauten, waren sie dem Gegenstande seiner Verachtung zu meist gefährlich. Wehe den Füßchen, welche jetzt vor ihm mit den verhängnißvollen Stiefelkanten parodiert hätten! Diese Kofettier mit dem angeblichen jungen Lebemann wäre der betreffenden jungen Schönen verhängnißvoll geworden.

Die anwesenden jungen Damen ahnten, daß der elegante Herr zum Rendezvous hier erschienen sei, und darum ließen sie ihn nach dem Grundhause: „Neben das Seine“ in Ruhe. Freilich, daß dieses Rendezvous mit einem der gewichtigsten Kriminalisten verabredet war, davon hätte wohl keine der Schönen sich etwas träumen lassen.

Inzwischen verstrich die Zeit. Die Gassen der Straße schwebten herein und wieder hinaus, und Soltmann saß schon bei seinem dritten Glase Melange.

Immer häufiger konsultirte er die Zeit, immer erwartungsvoller blickte er nach den beiden Eingängen, hohe Glaskühnen, welche lautlos auf- und zuslogen. Der Erwartete kam nicht.

Der Affessor konnte zuletzt seine Unruhe nicht mehr verbergen.

Neubert hatte heute „einen recht versteckten Fuchsbau explorieren wollen“, wie er sich ausdrückte. Da lag wohl die Annahme nicht zu fern, daß er dabei zu Schaden gekommen oder auch einen wichtigen Fang gemacht hatte, den er vor seinem Erscheinen hier nach dem Stadtgefängniß in Sicherheit bringen mußte.

Soltmann hatte, mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, nach der Lage jenes Fuchsbau zu fragen vergessen; und nun saß er hier so zu sagen auf Madeln, auch etwas ärgerlich über seine in einer solchen Umgebung keineswegs angenehme Situation.

Es klangen schon allerlei verdächtige Stichelreden an sein Ohr, wie: „Loggenburg“ — „Zechpreller“ — „Sieben

Häuser und keine Schlafstelle —“ und was dergleichen verhängliche Reden mehr; natürlich bedienten sich derselben nur die vorbeihuschenden Schönen, und auch nicht in einer Weise, daß Soltmann sie hätte auf sich beziehen können, obgleich sie auf ihn gemünzt waren.

Endlich erhielt das ewige Einerlei eine angenehme Abwechslung.

Unter der wieder geöffneten Glaskühre erschien eine reizende Mädchengestalt in Begleitung eines jungen Herrn, und beide Personen offenbar den höheren Ständen angehörig.

Aus den dichten Umhüllungen, welche die winterliche Kälte erforderlich machte, blickte ein schönes, feuriges Augenpaar hervor, in welchem ein recht kindliches Lächeln sich spiegelte.

Nach einem flüchtigen, etwas verärgerten Blick in den Saal hielt das junge Mädchen ihren Begleiter von einem weiteren Vordringen zurück, und beide nahmen nun am Saaleingang hinter einer vorgeschobenen Zeltwand Platz, welche sie gegen die Blicke der Neugierigen verdeckte.

Soltmann hatte die beiden späten Gäste gesehen, aber sie, die nur vor sich blickten, nicht auch ihn, und so setzten sie sich auf der anderen Seite der Zeltwand unmittelbar neben ihm nieder.

„So werde ich wenigstens etwas Unterhaltung haben“, dachte er, „wenn sie mir im Uebrigen auch sehr gleichgültig sein wird.“

Und er hatte Recht. Es war die alte Geschichte von zwei heimlich liebenden Herzen, deren Zärtlichkeiten den Blick der Eltern zu scheuen haben. Zwar war es, und das beruhigte Soltmann, ein recht unschuldiges Verhältniß, und der junge Mann nicht der Versuchter, der er nach Ort und Stunde wohl hätte sein können.

„Jda“, so nannte der junge Mann seine Herzliebste, kam von einer Gesellschaft bei „Tante Hermine“ (auch eine unbekannte Größe), und da Papa abberufen worden war, hatte sich dem ritterlichen Wilhelm eine Gelegenheit zu dieser Eskorte geboten. In einem Romane aus alter Zeit würde der Autor dieses verliebte Pärchen in einem Kloster oder in einer Schloßruine haben eintreten lassen, um einem dort versteckten Eremiten ihr süßes Geheimniß zu verrathen; und manche schöne Leserin wird sagen, das wäre auch viel schöner gewesen. Aber die Zeiten ändern sich und so kommt es, daß

hat eine Anzahl von Leuten, die 2,50 Mark pr. 100 Unterschriften bekamen, in der arbeitslosen Zeit einen guten Verdienst gehabt. Jeder wird den „Leuten“ in der „arbeitslosen Zeit“ diesen „guten Verdienst“ gern gönnen; aber die Neugierde ist gewiß verzeihlich, aus welchen Fonds diese Akkordarbeit honoriert wurde. Sollte vielleicht der „Diätenfonds“...? Nebrigens erscheint der Werth derartiger Unterschriften mit 2 1/2 Pfennig pro Stück reichlich hoch taxiert; das in Oberösterreich angewandte System der Gratisschnäpfe dürfte sich viel billiger gestellt haben und hat außerdem den Vorzug, daß die ihrer „politischen Ueberzeugung“ Ausdruckgebenden doch wenigstens Etwas für die Anstrengung, ihren Namen zu schreiben, erhielten, während bei dem in Altona beliebten Modus diese leer ausgehen und nur gewisse Agitations-Gewinne Nutzen von der Sache ziehen.

— **Berlin**, 11. März. (Die Arbeiter-Schutzkommission) des Reichstags kam heute früh endlich zur Abstimmung über die eingehend verhandelte Frage, während welcher Zeit Wächnerinnen in Fabriken nicht beschäftigt werden sollen. Die Gewerbeordnung bestimmt bekanntlich, daß diese Schonzeit drei Wochen nach der Niederkunft betragen solle. Der weitgehendste aller vorliegenden Anträge war der des Abg. Dr. Rieber, der nicht nur nach, sondern auch vor der Niederkunft Ausschluß von der Arbeit verlangte und zwar für mindestens 8 Wochen im Ganzen. Dieser Antrag wurde in erster Linie vom Abg. Gize befürwortet, während die Abgg. Auer und Halben für ihre so rigorosen Anträge sprachen. Die Gegner, darunter die Abgg. Dr. Haarmann, Kalle und Metzbach erkannten die wohlwollende Tendenz der gestellten Anträge an, machten aber auf die mancherlei Gefahren aufmerksam, welche aus deren Annahme erwachsen würden, insbesondere darauf, daß sie zum Teil weit über das normale Bedürfnis hinausgingen und daß der daraus erwachsende bedeutende Ausfall in den Einnahmen für die Wächnerinnen wie für ihre Familie weit größere Nachteile im Gefolge haben könnten, als die Schäden, welche man zu beseitigen wünscht. Bei der Schlussabstimmung wurden alle Anträge abgelehnt, so daß nach dem Beschluß dieser Sitzung die drei Wochen der Gewerbeordnung bestehen bleiben.

(Dr. Schwening über den Fürsten Bismarck.) In der Vorrede zu seinen dem Grafen Wilhelm Bismarck gewidmeten „Gesammelten Arbeiten“ sagt Dr. Schwening:

„Als ich im Jahre 1879 in die praktische ärztliche Thätigkeit gedrängt wurde, da hatte ich keine Ahnung, daß dieselbe eine Ausdehnung und Bedeutung gewinnen würde, wie sie heute vorliegt. Dadurch, daß Sie nach jahrelangen, vergeblichen Konsultationen und Bädergebrauch gegen eine hochgradige Gicht auch noch bei mir sich Rath zu erholen den Muth hatten und daß dieser bei Ihrer staunenswerthen Energie zu dauerndem Erfolg führte, ist meine Thätigkeit auch weiteren Kreisen bekannt geworden. Freilich für diese war nur der Nebenerfolg, der gleichsam mit als reißer Frucht abfiel — die Befreiung von erheblicher Körperfülle — in die Augen springend. Und als vollends mir die Ehre zu Theil ward, den Reichskanzler, Ihren Durchlauchtigen Herrn Vater, zu behandeln und von den bedenklischen Störungen der Ernährung, der bedrohlichen Zerrüttung von Körper- und Nervenkraft zu heilen, da richtete sich bekanntlich und begreiflicher Weise eine Welt von Augen auf meine Thätigkeit. Was Unkenntniß und Bosheit neben absoluter Unkenntniß der Verhältnisse seit dieser Zeit zu Tage gefördert haben, ist allgemein bekannt. Unbekannt aber ist geblieben, daß gerade bei dem Fürsten damals durchaus von keiner Beeinträchtigung der Körperfülle die Rede sein konnte — der Fürst war ja abgemagert und heruntergekommen in der bedenklichen Art — sondern daß Alles darauf ankam, den Körper zu ernähren, die Kräfte zu heben, die zerrütteten Nerven wieder zu beleben. Ich habe mit Gleichmuth ertragen, was über mich als Entsetzter, Wasserzähler, Milchkurdottor, Herzmustelstärker u. gefaselt wurde, und mir an der Freude genügen lassen, daß es gelungen ist, wie Sie von der Gicht, so den Fürsten von der allgemeinen Ernährungsstörung mit ihren schlimmen Begleitern zu befreien. Ein ganzes System, eine ganze Kurmethode hat man mir nachgesagt und mich schließlich zum Spezialisten für Fettsüchtige gestempelt. Soweit diese Aufgabe an mich herangetreten ist, habe ich dieselbe mit der

Energie und Thakraft des stets individualisirenden Arztes erfüllt. Aber ich bin nie in eine Schablone verfallen, an der alle Regime bis dahin krankten und wohl auch zu Grunde gingen — sondern ich habe, unbekümmert um die Lehren der hiesigen Therapie, meine Wege mir selbst gebahnt auf Grund der individuell gewonnenen Anschauungen im Zusammenhalt mit den wirklich brauchbaren Clappen einer streng wissenschaftlichen Forschung.“

Die vorstehende Angabe wird auch anderweitig bestätigt. Wie Gäste des reichskanzlerischen Hauses versichern, wurde vor dem Eintreten der Schwening'schen Kur das Leben des Fürsten Bismarck von seiner Familie nur mehr nach Wochen berechnet. Das Verbrechen nun, Deutschland seinen großen Staatsmann gerettet zu haben, büßt der geniale Arzt jetzt mit den bekannten Angriffen der oppositionellen Presse!

— **Berlin**, 12. März. (Der Reichstag) verwies heute den Gesetzentwurf betreffend die Veranlagung der Militärpersonen zu den Gemeindegeldern an die Militärpensions-Kommission, nahm den Nachtragetat (Errichtung eines neuen Zivilsenats beim Reichsgericht und Gebäude für das Patentamt) nach kurzer Debatte an und genehmigte in dritter Lesung den Gesetzentwurf wegen Ausprägung von Nickelmünzen; der Antrag Uhlens auf Prägung von 2 1/2 Pfennigstücken in Kupfer wurde abgelehnt. Es folgte die erste Verlesung des Gesetzentwurfs betreffend die Erhebung einer Schiffsfahrtsabgabe auf der Unterweser. Die Debatte, an der sich die Abgg. Gebhardt, Barth, Meier-Bremen, Paffendorf, Brömel und der Staatssekretär von Völschler beteiligten, erstreckte sich hauptsächlich auf die verfassungswidrigen Bedenken, die der Erhebung einer Schiffsfahrtsabgabe auf einer natürlichen Wasserstraße im Wege stehen. Dagegen hob Abg. Meier-Bremen hervor, die Weser correction habe einen so großen Umfang angenommen, daß von einer natürlichen Wasserstraße kaum noch die Rede sein könne. Hauptächlich zur Lösung der verfassungswidrigen Bedenken wurde Verweisung an eine Commission beschlossen. Es folgte die zweite Verlesung des Antrags Lenzmann betreffend die Entschädigung unehelicher Väter. Nach längerer Debatte, an welcher sich die Abgg. Lenzmann, Reinbaben, Kayser, v. Cuny, Tröger, Saro beteiligten, wurden die ersten vier Paragraphen nach den Commissionsbeschüssen angenommen. Morgen: Fortsetzung und Anträge Ausfall in Zollfragen.

— **Berlin**, 12. März. (Das Abgeordnetenhaus) setzte heute die Verlesung des Entwurfs des Gesetzes über die Veranlagung der Curatorien bei den Universitäten fort. Die Forderungen für Curatorien bei den Universitäten Greifswald und Marburg hatte die Budgetcommission zu freieren beantragt. Sie wurden indeß vom Hause bewilligt, bei Greifswald mit außerordentlichem Mehr. Im Uebrigen wurden die Universitäten rasch erledigt. Bei den „höheren Lehranstalten“ kamen die Accensverhältnisse auf den Berliner Gymnasien, die Kürzungsfrage der Schüler, die Reformfrage, welche die formale Seite des Unterrichts zu sehr betonen, die Rangverhältnisse der Lehrer u. a. zur Sprache. Abg. von Gneisen trat für eine Verstaatlichung aller höheren hiesigen Schulen ein. Im Ubrigen wurden vielfach locale Wünsche vorgebracht. Morgen: Fortsetzung.

— **Karlsruhe**, 12. März. (Der Erbgroßherzog.) Dem betriebigen Befinden des Erbgroßherzogs im Laufe des gestrigen Tages folgte eine gute Nacht; auch heute zeigt das Fieber den gleichen mäßigen Grad und den Charakter der beiden vorhergehenden Tage. Im Ubrigen ist in den Krankheitserscheinungen keine wesentliche Veränderung wahrnehmbar.

— **Von der Stiefkiste**, 9. März. (Türkische Offiziere in Kiel.) Die Leistungen der deutschen Werke im Bau von Kriegsschiffen und ganz besonders von schnellen Torpedobooten neuesten Systems werden immer mehr von fremden Staaten anerkannt. Aus der Türkei sind in den letzten Tagen ein höherer Stabschef und vier jüngere Offiziere der Kriegsmarine in Kiel eingetroffen, um mit Erlaubniß der deutschen Regierung daselbst praktische Studien in der Bewaffnung, Ausrüstung und Manövrierkunst der Torpedobooten zu machen und demnachst auf deutschen Werften Torpedofahrzeuge anzufertigen. Da Fürst Bismarck bekanntlich ein warmer und mächtiger Freund der Türkei ist und diese den dringenden Wunsch hegt, in möglichst kurzer Zeit in Besitz vieler guter Torpedos zu gelangen, so ist die Genehmigung erteilt worden, daß eine Privatwerft in Göttingen, welche auf Bestellung und Rechnung der deutschen Admiralität fünfzehn Torpedobooten in Arbeit hat, diese an die türkische Marine verkaufen dürfe. (A. 3.)

— **Paris**, 11. März. (Am 18. März.) Seit gestern wird in den Pariser Werkstätten folgender Ausruf verbreitet: „Kameraden! Die Arbeit fehlt; das Geld ist groß und die Löhne, welche uns regieren, thun nichts für das Volk. Vereinigen wir uns; denn die Kraft führt zum Sieg. Ahnen wir das Beispiel der Grubenarbeiter von Decazville nach Nieder mit dem Capitol! Es lebe die Commune! Am 18. März!“

wir unsere unglücklich Liebenden in einem Wiener Cafe finden. Neben an Rücken mit einem — Criminalbeamteten. Jda trank ein Glas Glühwein und Wilhelm ein Glas Grog, was sie unter diesen Umständen besser hätten unterlassen sollen; denn diese feurigen Getränke machen ungeheuer mittheilhaft, zumal, wenn es schon im Herzen brennt und die bde Straße draußen im Schnee liegt.

„Ach, weilt Du, Wilhelm,“ sagte Jda in ihrer herzlich naiven Weise, „ich dachte heute so darüber nach, ob es Dir denn nicht möglich sein würde, Dich einmal von der elenden Verleumdung frei zu machen und einen großen spannenden Roman zu schreiben, mit dem Du Aufsehen erregen würdest. Bedenke doch, Wilhelm, der Erfolg, die Ehre und die Freude für mich und Deine alte Mutter. Mit einem Schlage wärest Du Deinen bescheidenen Verhältnissen entzissen, ein berühmter Mann und könntest von Deinen „vier Treppen“ in die erste Etage hinauf ziehen. Dein Talent brauchte nicht länger zu verkümmern, und ich meinem Papa nicht länger zu verheimlichen, wenn ich mein Herz geschenkt habe und wenn ich angehören will für Zeit und Ewigkeit.“

„Aller menschlichen Berechnung nach — denn sehen konnte es selbst Soltmanns Falkenauge nicht — hatte sich nach diesem Grog das weinglühende Mädchenköpfchen an die Brust des Zukunftsrichters gelehnt; es entstand eine kleine Pause, nur durchbrochen von jenem süßen Geräusch, welches das Begegnen zweier liebender Lippen hervorbringt.

„Ach, liebe Jda“ entgegnete Wilhelm hiernach sanft belehrend, „wie wenig Einblick hast Du noch in das Leben und Treiben der großen Welt und die eigenthümlichen Verhältnisse, welche mein geistiges Schaffen beugen und meine Phantasie zu keiner freien Entfaltung kommen lassen. Mein seliger Vater hatte leider mehr auf einen großen Haushalt und eine gute Tafel gesehen als auf einen eisernen Geldsack. Sein Nachlaß reichte knapp zum Leben aller Schwestern, und diese unbezahlt zu lassen, dazu war Mama zu edelmüthig. Nachdem Alles beglichen war, blieb nur noch eine kleine Summe für die erste Einrichtung eines Haushalts, welchen mein Vater als für seinen Diener passend angesehen haben würde; was nun? Ich konnte meine Studien als Mediziner nicht weiter fortsetzen und mußte auf einen Erwerb

finnen. Nun hatte ich mich schon immer mehr mit den schönen als mit den exacten Wissenschaften beschäftigt — allerdings ohne Vorwissen meines Vaters, — und so verfiel ich naturgemäß auf den Gedanken, meine fernere Existenz als Literat zu suchen. Meine kleinen Sachen gefielen; man sprach es ganz offen aus, daß ich Talent habe und zu schönen Hoffnungen berechtigt. Das ging so eine kurze Zeit ganz gut; man nahm von mir, weil ich einen neuen Namen brachte. Als sich das Interesse von demselben aber abzunutzen begann und ich mein erstes Pulver verschossen hatte, trat eine gewisse Gleichgültigkeit gegen mich ein. Ich suchte diesen an bescheidenen Stelle zu brechen, indem ich meine wahren Verhältnisse aufdeckte und sagte daß ich nicht zu meinem Vergnügen, sondern um Brot schreibe. Man rieth mir nun zunächst zu einer größeren Arbeit, die mehr einbringt. Aber dazu gehörte Zeit, und um mir diese zu verschaffen, fehlten mir die Mittel. Nun sagte man, ich solle, was tausend Andere und Bessere vor mir auch gethan, Lokalberichte schreiben. Das ersüßte Niemand, es werfe gute Einnahmen ab und ich fände noch Zeit zu einer größeren Arbeit. Na, außer Dir, mein süßes Herz, weiß es ja nun auch Niemand, ich verdiene ganz hübsches Geld, finde aber keineswegs mehr Zeit zu etwas Anderem, etwas Besseren. So ist mein vielversprechendes Talent im literarischen Handwerkerthum verfanbt. Hin und wieder liest man meinen Namen noch bei einem kleinen belletristischen Artikel, und so habe ich mit Rücksicht darauf und auf mein gutes Herkommen noch Zutritt zu einigen vornehmen Häusern. Man nennt mich Schriftsteller, aber wie wenig ich diesen vielversprechenden Namen verdiene, weiß ich am allerbesten.“

„O, nicht doch, Wilhelm,“ sprach ermutigend das junge Mädchen, „so mußt Du nicht denken. Wenn Du das von Dir selber sagst, was sollen denn Andere von Dir sagen? Kennst Du nicht die Fabel von den beiden Männern, deren Einer immer sagte, er habe mehr, als er in Wirklichkeit besaß — er wurde reich, der Andere sagte dagegen stets, er habe weniger und der verarmte. Talent und Anmaßung gehen ja wohl niemals Hand in Hand; aber ich finde, Du bist etwas zu bescheiden, Du rühmst Dich nicht mit Deinen Connerionen, wie Andere es thun, und machst Dich über-

Gesprächungen zwischen Vertretern des Vereins für wirtschaftliche Interessen und Mitgliedern der ärztlichen Vereine über verschiedene bei den Krankenkassen beobachtete Verhältnisse.

(Fortsetzung.)

Die Ausdehnung der freien ärztlichen Behandlung auch auf die Familienmitglieder der Versicherten, wie solche bereits thatsächlich von einzelnen Kassen eingeführt ist, wurde allseitig für wünschenswerth erachtet; es ist zu empfehlen, daß weitere Versuche von gut situirten Kassen gemacht werden, jedoch sei mit einer Erweiterung der Leistungen der Kassen in dieser Richtung nur ungemein vorsichtig voranzugehen. Allgemein wurde anerkannt, daß die Ausgaben für Medikamente und Heilmittel die Kassen schwer belasten, wenn auch die Höhe des Procent-sages, welchen diese Kosten der Gesamteinahme beanspruchen, bei der Verschiedenheit der örtlichen Lohnsätze, nicht als maßgebend angesehen werden könne. Der durch Koalition der Apotheker im hiesigen Bezirke auf höchstens 10 pCt. festgesetzte Rabatt wurde als durchaus ungenügend erachtet. In dem vorliegenden Gutachten eines Apothekers wurde die Freiheit in der Rede gestiftet und der Nachweis zu führen versucht, daß die Gewährung eines höheren Rabattes unvereinbar mit redlichem Geschäftsgebot sei. In Aussicht wurde dabei gestellt, neben dem Rabatt, durch die Gewährung sogenannter Netto-Handverkaufspreise für eine Reihe von Artikeln noch eine weitere Ermäßigung, die ca. 5 pCt. betragen dürfte, zu gewähren. Auch aus der Versammlung wurde von einer Seite davor gewarnt, zu weit gehende Anforderungen an die Apotheker zu stellen, da es nicht zulässig sei, für die den Arbeitern gewährte soziale Wohlthat Deckung bei anderen Verhältnissen zu suchen.

Diesen Ausführungen gegenüber wurde auf die großen Opfer hingewiesen, welche die Arbeiter für die Krankenkassen zu bringen haben. Solche Opfer werden von den Apothekern aber nicht verlangt, da deren Geschäftslage durch das Krankenkassengesetz wesentlich gebessert ist; der Umstoß sei erheblich vermehrt, und bei den Kassen seien weder lange Kredite zu gewähren, noch Ausfälle zu befürchten. In Erwägung dieser Umstände und der Thatsache, daß früher ein Rabatt von 20 pCt. bis 30 pCt. gewährt sei, wurde die Forderung eines Rabattes von 15 pCt. bis 20 pCt. für durchaus berechtigt erachtet. Hierauf sei jedoch das Streben, Erleichterungen der Kassen hinsichtlich ihrer Leistungen für freie Arzneien und Heilmittel herbeizuführen, nicht zu beschränken. Es müsse darauf hingewirkt werden, wo irgend thunlich die Medikamente im Handverkauf zu erstehen. Vor allem sei, ohne daß die Kassen irgend beeinträchtigt werden sollten, auf eine, den Verhältnissen angemessene, jeden Luxus vermeidende Ordinarung seitens der Ärzte hinzuwirken; in dieser Beziehung können Mißbräuche am besten und mit sicherem Erfolge durch eine, von den Ärzten selbst geleitete Kontrolle beseitigt werden. Auch in dieser Beziehung liegen bereits befriedigende, bei einzelnen Kassen gemachte Erfahrungen vor.

Das von einer Seite befürwortete Verlangen auszusprechen, den Kassen das Disponiren zum Zwecke größerer Ersparnisse in dieser Beziehung frei zu geben, konnte man sich noch nicht entschließen, da die, mit einer solchen Maßregel verbundene, große Schädigung des Apothekergewerbes im Interesse des allgemeinen Wohles noch möglichst vermieden werden müsse. In dieser Beziehung war jedoch die Mittheilung interessant, daß die Königl. Regierung zu Düsseldorf, dem Verhalten der Apotheker gegenüber, es befürwortet habe, eine neue Apotheke, deren Errichtung nach Maßgabe der Bevölkerungszunahme an dem betreffenden Orte nothwendig geworden sei, einem Apotheker zu geben, der von dem Ortskrankenkassen-Verbande, nach vorheriger Vereinbarung mit demselben, präsentirt werde.

Von keiner Seite wurde in Abrede gestellt, daß der größte Schaden den Krankenkassen durch Simulation zugefügt werde, daß hierin die Hauptursache schweriger finanzieller Verhältnisse zu erblicken sei und daß alle bei den Kassen mitwirkenden Faktoren sich zur energigigen Bekämpfung dieses Uebels vereinigen sollten. Ein lehrreiches Beispiel wurde aus Krefeld mitgetheilt. Die dortige Weberkasse zeigte, selbst in den durchschnittlich durch besseren Gesundheitszustand ausgezeichneten Monaten, nicht nur keine Abnahme, sondern eher noch Zunahme der gezahlten Krankengelder. Es waren zu zahlen:

am 1. Mai 1885 629,25 Mark
„ 31. „ 964,42 „

haupte nicht genug geltend. Ist es denn wirklich gar nicht möglich, daß Du einen Roman schreibst?

Der Assessor lachte nur noch mit halbem Ohr. Das Gespräch war ihm wirklich sehr gleichgültig. Und in dem Maße, wie sein Interesse daran schwand, wuchs seine Ungebuld und seine Unruhe. Was konnte Neubert nur begegnet sein, daß er nicht kam!

(Fortsetzung folgt.)

Zum Lindwurm.

Roman von W. Henz.

(Fortsetzung.)

„Ich hoffe den Namen jener Menschen!“ fiel der alte Mann gereizt ein, „er soll nicht in diesem Hause genannt werden!“

„Es war meine Schwester, die die That ausführte,“ nahm der Fremde ruhig das Wort. „Ich habe sie schon damals verurtheilt, als ich hinüberging, ich verurtheile sie heute zehnmal mehr. Aber — könnte sie nicht das unglückliche Wort in leidenschaftlicher Stimmung, im Affekt, niedergeschrieben haben? Wollen Sie als positiv erwiesen erachten, daß sie mit diesem Briefe auch diesen Ausgang herbeizuführen trachtete? Sollte sie nicht selbst erschrocken gewesen sein über die traurigen Folgen ihrer That? Mit einem Worte, ist gar keine Möglichkeit vorhanden, das Ereigniß in etwas milderem Lichte zu betrachten? Und wenn Ihnen dies in der That nicht gelingt, Herr Carstens, dann — ich stimme Ihrem Freunde hier bei — muß jetzt der Sohn büßen, da sie die Mutter nicht mehr erreichen können? Ich gebe Ihnen die Versicherung, der arme Mensch ist schon unglücklich, schon unglücklich genug über das Andenken an eine solche Mutter.“

„Mildernde Umstände? In der That — nein!“ erwiderte der Stadtrath nicht ohne Ironie. „Indeß, Sie haben recht, die Frau ist meiner Rache entgangen, oder vielmehr — ich habe keinen Versuch gemacht mich zu rächen, auf den Rath meines verständigen Freundes hier, dem ich noch heute dafür danke. Das Andenken an mein Weib sollte nicht

Bei ein
beitern die v
art betrieben
geld bezogen.
die Postanten
entschlössen
Arbeitsgeber
so'gende günf
nach dem Sit

20
* K i e d e n.
Berwelter Kr
Bürgermeister
veränderten B
und Künftigen
dieses Jahres
Zeitpunkte ins
neigung seines
mit dem 1. M
find der Landm
mann Conrad
die Dauer von
mehrere Kirche
Beigeordnete E
ernannt worden
— V e r l e b
Hermann Koll
gelichen Stad
die Verwaltung
Niederlaasphe.
Lehrerstelle an
Lehrer Wilhelm

beschmuht we
wer will es n
fern zu halle
seiner Mutter
meine Zurück
verargen so
heimgefuhr a
„Die S
höherer als S
oben zeigend.
greifen? Gl
Wissen Sie d
Herzen trüffen
auch die eigen
in vollster Be
Weibe den T
Mutter, soll
Sie nicht Mi
Es war
unglückliche V
im Harm un
Freude, er h
sah mit bren
Sandschaft. E
und ließ die
von Rheinau
der Wand. M
legte ihm eine
mildem Tone
„Ich bin
zu plaudern,
begreifen, der
entgegenkom.
Herr Carstens
wohlhabend
wünsche aus
Sie an mir g
freundlicher
schenen, als
Bin ebenfalls
Sie mir, ich
zeugung, daß
thum befangen
sich zwingt de

Herr Car
Hand gedrückt
ändertem Ton
um hier zu b

zu plaudern,
begreifen, der
entgegenkom.
Herr Carstens
wohlhabend
wünsche aus
Sie an mir g
freundlicher
schenen, als
Bin ebenfalls
Sie mir, ich
zeugung, daß
thum befangen
sich zwingt de

Herr Car
Hand gedrückt
ändertem Ton
um hier zu b

Herr Car
Hand gedrückt
ändertem Ton
um hier zu b

Herr Car
Hand gedrückt
ändertem Ton
um hier zu b

Herr Car
Hand gedrückt
ändertem Ton
um hier zu b

Herr Car
Hand gedrückt
ändertem Ton
um hier zu b

Herr Car
Hand gedrückt
ändertem Ton
um hier zu b

Herr Car
Hand gedrückt
ändertem Ton
um hier zu b

wirtl-
chen
badete

g auch
bereits
allseitig
weitere
noch sei
dieser
wurde
Mittel
Drogen-
bruchen,
cht als
on der
gestellte
m vor-
in Ab-
die Ge-
dem Ge-
en dem
kaufungs-
gung,
er Ver-
gehende
zulässig
Deckung

großen
entfassen
theten
rankten-
ver-
zu ge-
er Um-
20 pGt.
abwärts
rachet.
fen her-
el ge-
weist
verkauf
und be-
essene,
hinzu-
en und
geübt
gen be-
en vor-
brechen,
parnisse
nicht
ndene,
es all-
müsse.
neffant,
en der
the, an
the an
otheter
ch vor-

größte
werde,
altitisse
n Fal-
einigen
versteht.
h durch
ht nur
ranten-
e nicht
Das
n dem
lge-
gegnen

er alle
nannt

am 6. Juni 1885 772,75 Mark

13.	"	"	784,50	"
20.	"	"	786,75	"
27.	"	"	759,99	"
4.	Juli	"	842,05	"
11.	"	"	777,80	"

Bei einiger Aufmerksamkeit zeigte sich, daß von den Arbeitern die von der Hausindustrie begünstigte Simulation der-
gall betrieben wurde, daß auf Grund von Krankenscheinen Kranken-
geld bezogen, trotzdem aber fortgearbeitet wurde. Nachdem sich
die Vorstandsmittelglieder zu fleißiger und energischer Kontrolle
entschlossen hatten, in welcher sie von den Ärzten und den
Arbeitgebern willig unterstützt wurden, stellte sich sofort das
so gütigende Resultat heraus. Es waren an Krankengeld
nach dem Eintritt der strengen Revisionen zu zahlen

am 18. Juli 1885 500,08 Mark.

25.	"	"	359,00	"
1. Aug.	"	"	312,40	"
8.	"	"	336,00	"
15.	"	"	277,00	"
22.	"	"	264,25	"
29.	"	"	245,29	"
5. Sept.	"	"	258,56	"

(Schluß folgt)

Locales von Sieg und Lahn.

* Kirchen, 12. März. (Personalien.) Der Bürgermeisterei-
Verwalter Krämer zu Kirchen ist vom 1. April c. ab definitiv zum
Bürgermeister der mit diesem Zeitpunkt hinsichtlich ihres Bezirks
veränderten Bürgermeisterei Kirchen ernannt worden. — Der Berg-
und Hüttenwerks-Gb. Contermann zu Veldorf ist vom 1. April
dieses Jahres ab mit der einseitigen Verwaltung der mit diesem
Zeitpunkte ins Leben tretenden Bürgermeisterei Veldorf unter An-
weisung seines Wohnsitzes in Veldorf betraut worden. — Für die
mit dem 1. April c. ins Leben tretende Landbürgermeisterei Veldorf
sind der Landwirth und Gemeindevorsteher Föhner und der Kauf-
mann Conrad Hoffmann, beide zu Veldorf, zu Beigeordneten auf
die Dauer von 6 Jahren ernannt worden. — Für die Landbürger-
meisterei Kirchen sind der Gewerke Carl Siebel und der seitherige
Beigeordnete Duesberg zu Beigeordneten auf die Dauer von 6 Jahren
ernannt worden.

— Verlebung, 12. März. (Personalien.) Dem Lehrer
Hermann Koch ist die Verwaltung der 5. Lehrerstelle an der evan-
gelischen Stadtschule zu Laasphe, dem Lehrer Friedrich Möllmann
die Verwaltung der Lehrerstelle an der evangelischen Volksschule zu
Niederlaasphe, dem Lehrer Heinrich Hansmann die Verwaltung der
Lehrerstelle an der evangelischen Volksschule zu Schmeider und dem
Lehrer Wilhelm Hoff die Verwaltung der zweiten Lehrerstelle an

beschnitten werden durch einen Standsprozeß. — Aber,
wer will es mir verargen, wenn ich die Tüchtigkeit jenes Namens
fern zu halten suche? Mag ich, daß der junge Mann
seiner Mutter nicht gleicht, daß er unglücklich wird durch
meine Zurückweisung — ich wiederhole, es wird mir niemand
verargen so zu handeln! — Die Sünden der Väter werden
heimgeführt an den Kindern!

— Die Sünden der Väter sucht ein anderer heim, ein
höherer als Sie, ein gerechterer,“ sagte der Amerikaner, nach
oben zeigend. „Wollen Sie es unternehmen ihm vorzu-
greifen? Glauben Sie mir, das ist ein gefährlich Ding!
Wissen Sie denn nicht, daß Sie mit jedem Schläge zu i
Herzen treffen? Den Sohn meiner Schwester — ja, aber
auch die eigene Tochter! Sie nehmen an, daß meine Schwester
in vollster Verachtung der Tragweite Ihrer Handlung Ihrem
Weibe den Todesstoß gegeben hat. — soll nicht allein die
Mutter, soll auch die Tochter das Opfer werden? Würden
Sie nicht Mitschuldiger in diesem Falle sein?“

Es war merkwürdig still geworden im Zimmer; der
unglückliche Mann, dessen beste Jahre untergegangen waren
im Harm um sein Weib, im Haß gegen die Urheber des
Frevels, er hatte den Kopf gegen das Fenster gelehnt und
sah mit brennenden Augen hinaus in die herbstlich schöne
Landschaft. Sein Freund, der Justizrath, sah im Fouteuil
und ließ die beiden Daumen umeinanderlaufen, und Herr
von Rheinard betrachtete scheinbar aufmerksam ein Bild an
der Wand. Nach einer Weile trat er zu seinem Verwandten,
legte ihm eine Hand auf die Schulter und sagte in freundlich
mildem Tone:

„Ich bin nicht gekommen, nur um für meinen Neffen
zu plädieren, ich wollte auch in Ihnen einen lieben Freund
begrüßen, der mir einst in den Tagen der Noth großmüthig
entgegenkam. Ihre Hilfe hat mir großen Segen gebracht.
Herr Carlens, ich lehre als wohlhabender Mann zurück,
wohlhabend selbst nach amerikanischen Begriffen; und ich
wünsche aus vollem Herzen Ihnen vergelten zu können, was
Sie an mir gethan, indem ich helfe, den Abend Ihres Lebens
freundlicher zu gestalten. Und wie könnte dies besser ge-
schehen, als durch Knüpfung glücklicher Familienbände?
Bin ebenfalls Vater einer erwachsenen Tochter — glauben
Sie mir, ich fühle mit Ihnen, ich hege aber auch die Ueber-
zeugung, daß jeder Mensch sich einmal irren, und im Ir-
thum befangen unrecht handeln kann. Wohl ihm, wenn er
sich zwingt den richtigen Pfad wieder zu gewinnen.“

Herr Carlens hatte sich gewendet und ihm stumm die
Hand gedrückt. Nach einer kurzen Weile sagte er in ver-
ändertem Tone: „Sie kommen also mit einer Tochter zurück
um hier zu bleiben?“

(Fortsetzung folgt.)

der evangelischen Volksschule zu Endelbrunn definitiv übertragen
worden.

Bermischtes.

— Vörde i. W., 12. März. (Sechs Menschen verbrannt.)
Eine entsetzliche Brandkatastrophe, bei der sechs Menschen das Leben
eingebüßt haben, hat sich in der letzten Nacht auf dem „Vorder Hofen“,
einer 10 Minuten von hier entfernten kleinen Ortschaft, zugetragen.
Auf unaufgeklärte Weise geriet Nachts 12 Uhr das Knabenwaisen-
haus, in dem sich 35 Knaben, sowie ein Anstalts-Gehilfe und ein
Schneider (Vehmann mit Namen) befanden, in Brand. Da das
Feuer im unteren Stockwerk ausbrach, auch erst bemerkt wurde, als
das Haus bereits mit dichten Qualm gefüllt war, konnten die
Knaben die Treppen nicht mehr erreichen. Eine Anzahl retteten sich
durch einen Sprung aus dem oberen Stockwerk, wobei kein einziger
zu Schaden kam; wieder andere wurden auf einer rasch herbeige-
holten Leiter gerettet, während ein anderer Theile gelang, über
das Dach eines Anbans zu entkommen. Sechs Knaben (ein vier-
zehnjähriger und fünf achtjährige) hatten in der Angst total den
Kopf verloren und verfrachten sich in die Betten; fünf ersticken
darin jämmerlich und wurden heute früh als unkenntliche Massen
hervorgezogen, einer wurde noch gerettet. Der Schneider Vehmann
ging, nachdem auch er glücklich auf die Straße gelangt war, noch-
mals in das brennende Gebäude, um die verwaisten Knaben zu
suchen, kam jedoch nicht mehr wieder; auch er war vom Qualm be-
trübt worden, erstickte und verbrannte. Die Feuerwehr war zwar
rasch zur Stelle, konnte jedoch nichts ausrichten. Das Gebäude ist
bis auf den Grund niedergebrannt. Die Aufregung und Theilnahme
über das entsetzliche Unglück ist eine sehr große und allgemeine, auch
in den Nachbarn. Die geretteten Knaben wurden vorläufig in
dem benachbarten Mädchen-Waisenhaus untergebracht.

— Herderberg, 10. März. (Wunderer.) Unsere Behörden
gehen jetzt den Wundern sehr zu Leibe. Vor etwa vierzehn Tagen
wurden zwei hiesige Handelsleute wegen Wunders verhaftet und
heute erfolgte die Verhaftung einer dritten Persönlichkeit, eines
früheren Wunders, der in ganz unglaublicher Weise seine Schuldner
ausgebeutet haben soll.

— Aus dem Kreise Schlochau, 9. März. In der zum
hiesigen Kreise gehörigen Ortschaft Völsig sind dieser Tage, wie sich
der „Gef.“ berichtet läßt, fünf Schulkinder auf dem Wege nach der
Schule ertrunken.

— Kiel, 11. März. Der „Kiel. Bl.“ wird gemeldet: Wir
waren gestern Zeuge einer opfermüthigen That einiger Marine-
offiziere, welche den fünfjährigen Knaben des Auditorienwärters K.
hier selbst in der Nähe der Seeburg dem todtten Grabe entrissen.
Kann: hatten die die Allee passierenden Herren den Hülflosen entdeckt,
so entsetzten sie sich im Nu ihrer Waffentröde, sprangen ins Wasser,
um den schon zum zweiten Male auftauchenden Knaben zu retten,
was auch nach vieler Anstrengung gelang.

— Paris. (Ein Vater.) Am 11. November v. J., als ein
Pariser Bürger, Mr. Gavette, spazieren ging, sah er in der Seine
den Körper eines Kindes schwimmen. Im selben Momente kam ein
Mann daher gerannt. Gavette hielt ihn auf und sagte: „Retten wir
es!“ Allein dieser flüchtete fort, indem er lachend rief: „Ich bin kein
Hund, der ins Wasser springt, um zu apportieren.“ Mr. Gavette ließ
den Mann verhaften; es war der Steinmetz Macureau, der, um an
seiner Frau Rache zu nehmen, sein 15 Monate altes Kind ins Wasser
geworfen. Macureau scheint sich schon lange mit dem ideologischen
Plane getragen zu haben, denn er weigerte sich, das Kind taufen
zu lassen und sagte: „Ich werde es schon selbst taufen und an Wasser
soll es bei der Cerimonie nicht fehlen.“ Als er nach dem Worde
heimkam und ihn seine besorgte Gattin nach dem Kinde fragte, meinte
er höhnisch: „Ertrunken wird es nicht, ich habe ihm eine gute Amme
gefunden.“ Zum allgemeinen Erstaunen fanden die Geschworenen
für diese That Milderungsgründe, so daß Macureau nur zu zwei-
zig Jahren Zwangsarbeit verurtheilt wurde. Während rief er seiner
Frau zu: „Von Galedonien kommt man auch zurück und dann bist
Du an der Reihe!“

— Madrid, 8. März. (Schutz der nationalen Arbeit.)
Der Herzog von Montpensier wünschte die nationale Arbeit zu be-
günstigen und bestellte den Brautkleider für die eben mit seinem
Sohne vermählte Donna Eulalia bei einer hiesigen Firma. Der
spanische Händler weiß nichts eiligeres zu thun, als spornstreichs
nach Brüssel zu eilen, daselbst ein prachtvolles Gewebe für 20.000
Francs zu kaufen und dasselbe, kaum am Ufer des Manzanares an-
gekommen, dem Herzog mit einer Rechnung von nicht weniger als
115.000 Francs zu überreichen. Selbstverständlich weigert sich dieser,
die unverdächtige Forderung zu erfüllen.

— Petersburg, 10. März. (Günstiger Miniter.)
Großes Aufsehen erregt in der hiesigen Gesellschaft ein Spielverbot
von einer Willen, den ein Minister erlassen hat.

— (Modern.) Im Hause eines Pariser Finanziers fand am
Freitagabend ein großes Ballfest statt, bei welchem die Damen kleine
goldene Remontoir-Uhren erhielten, deren Zifferblatt statt der Nummern
quer geschrieben die Reihenfolge der Tänze enthielt. Begeistert waren
diese Tanzordnungen an goldenen Venetianer Ketten, die in einen
kleinen Dolch von gleichem Metall endeten. Am Schluß des Ballfestes
machte aber eine große Anzahl von Damen dem Haushofmeister die An-
zeige, daß ihnen ihre Tanzordnungen — abhanden gekommen. Der
unter den Gästen befindliche Mitarbeiter des „Tamps“, Mr. B. . . . ,
sagte lachend dem Hausherrn: „Herr Baron, gehalten Sie mir für eine
Minute die Benutzung Ihres Telegraphen, ich sehe mich verpflichtet,
meiner Redaktion die Mittheilung zukommen zu lassen: „Großer Dieb-
stahl im Hause X.“

Handels-Nachrichten.

** Siegen, 12. März. Die Notierungen in London betragen am 11. März.
Kupfer, Chiliabaren 42 L. Nachmittags: Kupfer, Makler-Schluss-
preis 42 L. 2 s 6 d — 42 L. 10 s, Blei, englisches 13 L. 10 s, spa-
nisches 13 L. 2 s 6 d, Zink, specielle Marken 14 L. 15 s, gewöhnl.
14 L. 10 s, Silber 46 1/2 Pence.

(Rheinisch-westfälische Eisenindustrie.) 10. März.
In der Haltung des rheinisch-westfälischen Eisenmarktes macht
sich immer noch keine Wendung zum Besseren bemerkbar. An-
geboten, welche auf einen lebhafteren Frühlingsverkehr schließen
lassen, sind bis jetzt noch nirgendwo hervorgetreten, Nachfrage
und Absatz bleiben vielmehr fast in allen Branchen so un-
befriedigend wie früher, und zu einer Erhöhung der gedrückten
Preise sind die Aussichten noch nicht günstiger geworden. Hoff-
nungen auf einen Aufschwung des inländischen Geschäfts durch
eine erhöhte Thätigkeit auf dem ausländischen Markte sind
kaum zu hegen, da letzterer nach den einlaufenden Meldungen

stets noch unter trauer Stimmung und unauskömmlichen Preisen
zu leiden hat. Die Geschäftslage in Roheisen hat sich seit dem
letzten Bericht nicht wesentlich verändert. Dem Mangel an
Aufkäufer auf der einen Seite steht das geringe Angebot auf der
anderen Seite gegenüber. In Puddelroheisen hat in Folge dessen
der frühere schleppende Verkehr wieder Platz gegriffen. Mit
der Verminderung der Produktion scheint es Ernst werden zu
wollen. So weit man es heute übersehen kann, wird sich vom
kommenden Monat ab die Produktion von Puddelroheisen um
4000 Tonnen pro Monat verringern, während nach der Statistik
die Gesamtproduktion von Puddel-Rohroheisen in Deutschland
im Januar c. bereits erheblich hinter derjenigen im gleichen
Monat des Vorjahres zurückgeblieben ist, eine Erscheinung,
welche seit langen Jahren nicht beobachtet wurde. Der Preis
von Qualitäts-Puddelroheisen hat sich nicht verändert. Im Sieger-
lande wird derselbe auf M. 42—44 pro Tonne und von den
rheinisch-westfälischen Hütten auf M. 43—45 pro Tonne ge-
halten; zu Konzeptionen auf diese Preise sind die meisten Werke
gerne bereit. Die Nachfrage in Spiegeleisen hat ihre frühere
Lebhaftigkeit beinahe gänzlich wieder eingebüßt. In Folge der
bestehenden Lieferungsverträge bleibt der Verkehr immer noch
ein ziemlich reger, namentlich mit dem Auslande, das ab und
zu auch noch neue Aufträge sendet. Im Inlande zeigt dagegen
der Bedarf immer noch keine Zunahme. Der Preis von Spiege-
eisen mit 10—12 pGt. Mangan wird zu M. 48—50 pro
Tonne notirt. Ueber Bessemer- und Siebereisen-Gütern läßt sich
noch nichts Neues melden. Der Konsum bleibt unbefriedigend,
und haben sich auch die Aussichten auf ein baldiges Wachsen
desselben noch nicht gebessert. Eine Befestigung der Preise hat
sich daher auch nicht erzielen lassen; dieselben bleiben stets noch
schwankend. Bessemer-Gütern wird notirt zu M. 42—43, Sieberei-
Gütern Nr. I zu M. 45—55, Nr. II zu M. 52—53 und Nr.
III zu M. 48—49 pro Tonne, kleine Ermäßigungen auf diese
Preise sind nicht ausgeschlossen. Die Walzwerke setzen ihren
Betrieb im Allgemeinen in seitheriger Weise fort. Die ungleiche
Beschäftigung derselben bleibt bestehen und die so überaus not-
wendigen Preiserhöhungen sind immer noch nicht durchführbar.
Der Markt in Stabeisen ist immer noch sehr still, die meisten
Stabeisenwerke warten auf den Zugang neuer Arbeit, da die
vorliegenden Aufträge zu einer regelmäßigen Beschäftigung nicht
ausreichen. Nachdem die Herstellung eines der gesammelten
deutschen Stabeisenwerke umfassenden Verbandes an der Ver-
schiedenheit der Interessen einstweilen gescheitert ist, hat man
nunmehr einen engeren Verband der rheinisch-westfälischen Werke
in Aussicht genommen, welcher, auf dem Grundsatz der Ent-
schädigung für freiwillige Minderproduktion beruhend, Aussicht
hat, zu Stande zu kommen. Damit würden dann die Vorbe-
dingungen gegeben sein, die Stabeisenpreise allmählich auf einen
höheren Stand zu bringen. Stabeisen (gute Handelsqualität)
wird notirt zu einem Grundpreis von M. 100—105 pro
Tonne; jedoch besteht dieser Satz nur nominell, da Abschlässe
zu einem um 3—4 M. billigeren Preise vorgekommen sind. Die
Marktlage in Stahl-Walzdraht ist dieselbe geblieben, da den
meisten Werken noch für längere Zeit ein genügendes Arbeits-
quantum vorliegt. In Betreff neuer eingehender Aufträge ist es
jedoch in Folge einer angeblichen Zolländerung seitens Amerikas
still geworden. Der Verkehr in Eisenabfall bleibt nach wie
vor matt. Eine Veränderung der Drahtpreise hat nicht statt-
gefunden. Für Feinbleche ist der eingetretene lebhaftere Verkehr
bestehen geblieben. Derselbe muß sich jedoch noch bedeutend
steigern, um zu einem befriedigenden Geschäft und zur Erhöhung
der Preise zu führen. Die letzteren bleiben bis jetzt noch so
ungenügend wie früher und behalten zudem ihre weichen-
de Tendenz bei, Feinbleche werden zu einem Grundpreise notirt
von M. 135—140 pro Tonne, auf welchen Preis indeß sehr
häufig ein Nachlaß von M. 3—4 bewilligt wird. In Grob-
und Kesselblechen ist keine Veränderung eingetreten; auf die Be-
stellung des Abzuges hat die abgeschlossene Konvention noch keinen
Einfluß gehabt, wenn auch die Preise etwas fester geworden
sind. — Kesselbleche in I. Qualität werden zu M. 145—150
pro Tonne verkauft; auf diese Preise sind jedoch Konzeptionen
von M. 1—3 nicht selten. Für die Stahlwerke und Wert-
stätten zur Anfertigung von Kleinzeugs und Eisenbahnmaterial
fehlt es immer noch an genügender Arbeit. Auch geben die
zugestandenen Preise vielfach Veranlassung zu Klagen. Etwas
besser sind die Waggonfabriken und die für dieselben arbeitenden
Werksstätten zur Anfertigung von Puffern, Pufferhölzern, Zug-
haken etc. gestellt, da sie durch vorliegende Aufträge noch für
eine Zeit eine regelmäßige Thätigkeit fortsetzen können. Bei
den Maschinenfabriken und den damit verbundenen Siebereien
haben sich die Betriebsverhältnisse nicht geändert; sowohl diesen
als jenen fehlt es an ausreichenden Bestellungen. Ein Gleiches
ist auch immer noch von Kesselschmieden und Brückenbau-An-
stalten zu berichten.

— Brüssel, 12. März. (Das Schienenkartell.)
In Folge des Widerstandes zweier großer englischen Stahlwerke
beschlossen die belgischen Fabrikanten und die Vereine der
Deutschen, die englischen Kartellisten vom 15. April d. J. ab
bereits ihren Verpflichtungen gegenüber dem internationalen
Schienenkartell zu entheben, sobald die Auflösung desselben schon
in 5 Wochen erfolgt. Zwischen den deutschen und belgischen
Fabrikanten sind Verhandlungen zur Aufrechterhaltung der Kar-
tell untereinander im Zuge.

Bekanntmachung.

Der 4rährige Feuerwehr-Mannschafts-
wagen soll nächsten Montag den 15. d.
Mts., Vormittags 11 Uhr, an der ev.
Knabenschule im unteren Schloßhof öffent-
lich verkauft werden, wozu Kaufsüchtige
hierdurch eingeladen werden.
Siegen, den 10. März 1886.

Der Bürgermeister.
Delius.

Handels-Register

des
Kgl. Amtsgerichts Siegen.

Unter Nr. 292 des Gesellschaftsregisters
ist die am 1. März 1886 unter der Firma
Schneider & Hölblinghausen errichtete offene
Handels-Gesellschaft zu Niederelchen am
5. März 1886 eingetragen und sind als
Gesellschafter vermerkt:

1. der Kaufmann und Gewerke Johannes
Hölblinghausen zu Niederelchen,
2. der Kaufmann und Gewerke Carl
Victor Emil Schneider zu Nieder-
elchen.

Handels-Register

des
Kgl. Amtsgerichts Siegen.

In das Gesellschaftsregister ist unter
Nr. 288 bei der Firma J. G. Reichwald
zu Siegen in Kol. 4 am 6. März 1886
Folgendes eingetragen:

Der Gesellschafter Kaufmann Ferdinand
Reichwald zu Siegen ist aus der Gesellschaft
ausgeschlossen.

Der Kaufmann Willi Reichwald zu
Siegen ist in die Gesellschaft als Gesell-
schafter eingetreten.

Die Befugniß, die Gesellschaft zu ver-
treten und die Firma zu zeichnen, steht
nur den Gesellschaftern Ernst Reichwald
und Willi Reichwald zu.

Feinste
Sauerländer Schinken,
echt

Gothaer Cervelatwurst,
gefehllich unterlucht,

empfehlen
H. Benke,
Siegen.

Schulprüfungen

in Sieghütte.

1. Montag den 15. März:
Klasse III 8 Uhr;
2. Dienstag den 16. März:
Klasse IV 7 1/2 Uhr;
II 3
3. Mittwoch den 17. März:
Klasse I 8 Uhr.

Der Kreis-Schulinspektor
Winterhager.

Die
Tapeten-Handlung

von
T. Krebs, Föhrstr. 200,

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl und den
elegantesten Mustern, vom Billigen bis zum
Feinsten:

Tapeten, Bordüren, Roseaux
und Wandstuck,
sowie trockene und in Öl geiebene Farben.

M. Schiff Söhne,

Kölnerstraße 72.

Größtes Lager

Corsetten

(über 30 verschiedene
Qualitäten).

Specialität: Uhr-
feder- u. Coralin-
Corsetts.

Neuestes gestricktes
Normal-Corsett.

Garantirt reine, täglich frisch:
Naturbutter à M. 3,50,
Süßrahmbutter à M. 10,—

verpackt in Kübeln à ca. 5 Kilo franco gegen
Nachnahme
A. A. Ursell, Attendorn.

Frankf. Pferdemarkt-Loose M. 3

Kasseler „ „ „ 3

Mechlenburg „ „ „ 1

Berliner Unions- „ „ „ 1

Dollwoose zu 3 Zeichnungen „ „ 3

bei
Freiseur Schmidt.

Garten, circa 46 Ruthen, zu ver-
pachten.
Von wem sagt die Exped. d. Bl.

Unfall-Anzeigen

nach amtlichem Muster, 25 Stck zu 75
Pfg., in Partien verhältnismäßig billiger,
empfiehlt

Die Buchdruckerei von C. Buchholz.
Vormundschafts-Rechnungen
C. Buchholz.

der
völlig
entn-
tun-
eine
gegen
Wei-
schätz-
werde
vor d-
sich k-
nicht
aber
des V-
Lußg-
komm-
Die F-
Grund-
der G-
treter
sich r-
der V-
Forti-
zu er-
wird
auch
hand-
lleber
höher
den V-
wein-
der A-
Mon-
ruhe
fländ-
suchen
lich n-
fortg-
ruhig
höhte
und
Ginz-
Seite
lichen
neue
auf d-
über
form-
lehnt
neuen
Reich

Soll-
vor e-
Geld
nicht

die A-
einem
Dein
leben

Aktie
Mar-
geist-
Wen-
küm-
sezen
mir
wohl-
an d-
die F-
Was
nun
Rom
nicht
ach
orde-

Liebe
hier
in d-
geleh-
so vi-
Die
jchrei-